

Anzeige-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druk und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 50 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 45 Pfennige.

Preis für Inserate die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kistel, Marxheim u. Lorsbach.

Ar. 75

Mittwoch, den 18. September 1918

7. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 14. September 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. E. 1/9. 18. R. A. betreffend Höchstpreise von feuerfesten Materialien (Silika- und Chamottesteine sowie Mörtel), erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Verpachtung.

Freitag, den 20. September 1918 vormittags 9 Uhr beginnend, werden im Gasthaus „zum Löwen“ zu Münster 21,29,43 ha domänenfiskalische Ländereien der Genarlung Münster auf 12 Jahre anderweit verpachtet werden.

Höchst a. M., den 5. September 1918.

Stgl. Domänen-Rendant

Bekanntmachung.

Ich ersuche durch wiederholte ortsübliche Bekanntmachung diejenigen Personen, die in nächstfolgendem Jahre ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben beabsichtigen, aufzufordern, schon jetzt bei der Polizeiverwaltung ihres Wohnortes schriftlich oder mündlich den Antrag auf Erteilung eines Wandergewerbescheines zu stellen.

Es wird darauf aufmerksam zu machen sein, daß nur bei rechtzeitiger Antragstellung, die bis spätestens Ende Oktober zu erfolgen hat, mit Sicherheit daraus gerechnet werden kann, daß die Scheine am 1. Januar 1919 bei den Gemeindesassen zur Einlösung bereitliegen. Spätere Antragstellung hat zur Folge, daß die Fertigstellung der Scheine bis zum bezeichneten Termin nicht möglich ist.

Der Beginn des Gewerbebetriebes ohne Gewerbeschein ist unzulässig und strafbar.

Die Anträge sind ohne jede Ansammlung vorzulegen. Auf meine Bekanntmachung vom 12. September 1901 – V. 7658 – Kreisblatt 109 unter 410 mache ich ganz besonders aufmerksam.

Höchst a. M., den 27. August 1918.

Der Landrat. J. A. Dunkelheimer.

Wird veröffentlicht

Hofheim, den 17. September 1918.

Der Magistrat: H. B.

Bekanntmachung.

An Stelle des im den Ruhestand getretenen Landrats, Geh. Reg. Rat Verd in St. Goarshausen, habe ich den Landrat Dr. Abicht in Westerburg zum Stellvertreter des Weinbauaufsichtskommissars für die Provinz Hessen Nassau ernannt.

Cassel, den 10. August 1918.

Der Oberpräsident.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 5. September 1918.

Der Landrat. Klausen.

Bekanntmachung.

Es scheinen bei einigen Stellen Zweifel darüber zu bestehen, ob auch Tafelobst aus der diesjährigen Ernte den Marmeladefabriken zugeführt werden soll.

Wir möchten daher an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, daß es in Anbetracht der geringen Ernte unbedingt notwendig ist, nicht nur Wirtschaftsobst, sondern auch alles erfahrbare Tafelobst zunächst ausschließlich den Marmeladefabriken zuzuführen, damit der Bedarf an Nahrungsmitteln unbedingt sichergestellt wird.

Höchst a. M., den 9. September 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsbüro

G. m. b. H.

Kohlmann. Lindemeyer.

Holzversteigerung.

Montag, den 25. Sept. d. Js. Vormittags 9½ Uhr anfangend werden im Hofheimer Stadtwald District Bornsloch

7095 eichene Schalwellen

gegen Credit versteigert. Zusammenkunft ist auf dem Hangweg bei Holzstoh 185.

Zum Bieten werden nur Einwohner aus Hofheim zugelassen.

Hofheim a. T., den 17. September 1918.

Der Magistrat: H. B.

Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde nimmt Bestellungen auf Carbid für Beleuchtungszwecke bis Donnerstag, den 19. d. Mts. entgegen.

Hofheim a. T., den 17. September 1918.

Der Magistrat: H. B.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 19. September a. Vorm. 11 Uhr werden auf dem Rathause hier ca. 80 Pfund Birnen öffentlich weisstbietend versteigert.

Hofheim, den 17. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung: H. B.

Lebensmittel-Ausgabe.

am Freitag, den 20. Sept. d. Js. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr bei

Margarine

1. Konsum-Verein auf Lebensmitteln. No. 1—270
2. Phildius Alb. No. 271—565
3. Czapek Ww. No. 566—845
4. Stippler Ww. No. 846—1116

Auf jede Person entfallen 85 Gramm. Der Preis beträgt für das Pfund 2.— Mark.

Hand-Käse.

Hennemann Hch. auf Lebensmittelart. No. 811—1060
Auf jede Person entfällt 1 Handkäse.

Der Preis beträgt für das Stück 30 Pfg.

Suppenwürfel.

1. Petry Karl auf Lebensmitteln. No. 1—220
2. Phildius Albert " 221—430
3. Hennemann " 431—660
4. Fröhling Karl " 661—900
5. Hahn Hch. Ww. " 901—1116

Auf jede Person entfallen 2 Würfel.

Der Preis beträgt für das Stück 10 Pfg.

Teigwaren.

1. Müller Jak. auf Lebensmittelliste No. 1—210
2. Becker Karl No. 211—435
3. Zimmermann Jakob " 436—660
4. Wenzel Ww. " 661—880
5. Zimmermann Georg " 881—1116

Auf jede Person entfällt ¼ Pfund. Der Preis beträgt für das Pfund 75 Pfennig.

Sonderzuteilung.

Gegen Vorlage der grünen Lebensmittellisten für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre werden 1. Petry Karl 2 Pakete Gerstenmehl bei Bäcker Lilli 2 Pakete Zwieback.

Hofheim, den 17. September 1918.

Der Magistrat: H. B.

Lokal-Nachrichten.

+ Streckung des Brotes mit Kartoffeln. Der Staatssekretär des Kriegernährungsamtes hat angeord-

net, daß vom 1. Oktober ab wieder eine 10%ige Streckung des Brotes mit Kartoffeln zu erfolgen hat. Zu diesem Zweck werden den Kartoffelerzeugern, soweit sie gleichzeitig Selbstverzorger in Brotgetreide sind, die erforderlichen Kartoffelmengen belassen. Ferner werden denjenigen Kommunalverbänden, denen im Wirtschaftsjahr 1917 Frischkartoffeln zur Brotstreckung zugewiesen waren, die zur Streckung benötigten Frischkartoffelmenzen mit 750 Gramm wöchentlich auf den Kopf ihrer brotverzehrungsberechtigten Bevölkerung für die Zeit vom 1. Oktober 18. bis zum 20. Juli 19. von der Reichskartoffelstelle besonders zugewiesen. Den übrigen Kommunalverbänden von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab Trockenkartoffelerzeugnissen zum Zweck einer 10%igen Brotstreckung geliefert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt wird ihnen als Ersatz für die fehlenden Streckungsmittel eine Menge von 20 Gramm Mehl auf den Kopf u. Tag zugewiesen werden. Demgemäß erhöht sich die Ration vom 1. Oktober ab einschließlich der Streckungsmittel auf 220 Gramm, so daß die Brotration wieder die alte Höhe erreicht.

× Versorgung über Wein. Wie im Vorjahr, ist jetzt auch für diesen Herbst, veranlaßt durch die bereits wieder einzkehrende Spekulation, vom Staatssekretär des Kriegernährungsamtes ein Verbot des Vorverkaufs von Weintrauben erlassen worden. Kaufverträge über noch nicht vom Stock getrennte Weintrauben und über Traubensaft, Traubensaft und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Reife amtlich bekanntgegeben ist. Verträge, die vor diesem Tage abgeschlossen sind, werden für nichtig erklärt. Zu widerhandlungen gegen das Vorverkaufsverbot sind mit Strafe bedroht. (R.-G.-Bl. Nr. 118.)

— Zur Versüttung von Mais und Lupinen. Durch Verordnung über die Versüttung von Mais und Lupinen des Staatssekretärs des Kriegernährungsamtes vom 31. August 1918 im R.-G.-Bl. Nr. 118 ist bestimmt daß Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe in der Zeit vom 16. 8. 18. bis 15. 8. 19. einschließlich an Stelle von Hafer, Gemenge aus Hafer und Gerste oder von Gerste selbstgebauten Mais in dem durch § 1 der Verordnung über die Versüttung von Hafer und Gerste vom 30. Juli 18. (R.-G.-Bl. S. 984) bestimmten Umfang an das im Betriebe gehaltene Vieh versüttet dürfen. An selbstgebauten Lupinen soll den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe im gleichen Zeitraum bis zur Hälfte der geernteten Früchte zur Versüttung an das in ihrem Betriebe gehaltene Vieh verbleiben.

+ Gerichtliches Nachspiel eines Fliegerangriffes. Viele Einwohner von Frankfurt haben bei dem letzten Fliegerangriff Schußwunden ihre Häuser nicht geöffnet. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen die Schuldigen ein Verfahren eingeleitet wegen fahrlässiger Körperverletzung bzw. Tötung, soweit Personen verletzt oder getötet wurden.

Gleiches Recht für alle?

Mit ein Gesicht, ein steinernes,
hat Magistrat verkünd't.
Die Woche gibt's kein Schweinetenes,
Gibt's weder Fleisch noch Rind.

Kein Gram gewöhnt, begrüßt wir
Und ziehn den Gürtel stramm,
Und längst geschult, verknien wir
Uns auch noch die paar Gramm.

Der einzige Trost in Tränen ist,
Was Braten anbetrifft,
Dass auch der Reiche keinen ist,
Das ist ein Gegengist.

Nicht mal bei Millionären wird
Ein Unterschied gemacht,
Mir ist so — hab' ich mich geirrt?
Nis hätt' da wer gelebt.



Front gegen Front.

Hast könnte man glauben, ein Stück aus dem letzten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges vor sich zu haben, in welchem um gute Ruhestellungen und Winterquartiere gekämpft wurde, und der Gewinn der letzten in dem maßlos verwüsteten Deutschland mehr galt als eine siegreiche Schlacht. Die deutschen Heere haben im Westen sichere Stellungen mit guter Versorgung, während die Franzosen und Engländer mit ihren amerikanischen Verbündeten zum erheblichen Teil in den verdeckten Somme-Gebieten stehen, in welchen jede Unterkunft fehlt, jede Verkehrseinrichtung zerstört und nicht einmal Trinkwasser mehr vorhanden ist. Hier hat der Krieg entsetzlich getobt, der Boden ist mit Blut getränkt, und doch ist keine Entscheidung herbeigeführt worden. Es ist, als ob sich die Natur selbst nach einer Ruhepause in diesem Kriegsgebiet schneite.

Das ist nun der Erfolg der rücksichtslosen Verluste und Anstrengungen der feindlichen Heere gewesen, daß sie bis zu einem Gelände gelangt sind, welches ihnen nichts bietet, in dem sie auch nicht bleiben können. Und so ist eine neue Periode der Angrißgruppierungen beim Gegner vorauszusehen, die ihm viele Arbeit machen und für deren glückliche Ausnutzung ihm doch die Kraft fehlen wird. Die deutsche Überhandsfähigkeit ist in den neuen Stellungen beträchtlich erhöht. Sie ist, so können wir bald sagen, verdoppelt worden. Der Feind konnte gegen die Deutschen, als diese unter wenig günstigeren Verhältnissen standen, nichts erreichen, er wird jetzt um so weniger dazu imstande sein. Ob er es fertig bringen wird, diejenige schlachtentfaltige Macht zu schaffen, die ihm nach seiner Überzeugung ermöglichen wird, eine Entscheidung herbeizuführen, können wir getrost abwarten.

Die deutsche Front steht in einer Länge von hunderten von Kilometern dem Feinde geschlossen entgegen, sie weist keine Stelle auf, an der er anhalten könnte. Sie zeigt keine Blöße, wo er einen neuen Umgehungs- oder Auflösungsversuch einzufügen vermöchte, und die feindlichen Marschälle Hoch und Haig können sich richtig eingestehen, daß ihr Berücksichtigungsplan für die Deutschen mißlungen ist. Die Geistesgegenwart der deutschen Heeresleitung hat ihnen nicht gestattet, ihre Überlegenheit in der Zahl wirksam auszunützen. Sie haben keine andere Wahl, als durch Frontangriffe ihre Soldaten neuen Massenverlusten auszusetzen, eine Aussicht, welche die ohnehin tief gesunkenen Kriegsbeteiligung der feindlichen Mannschaften ganz gewiß nicht steigert wird. Ein Bild in eine neue, für sie noch furchtbare Schlachtenhölle öffnet sich ihnen; das ist der Abschied vom Kriegssommer 1918 für die Entente.

Die Ankunft neuer amerikanischer Truppen soll nach den Offensivbeauftragungen in feindlichen Zeitungen ermöglichen, einen direkten Angriff auf der ganzen Front ins Werk zu ziehen. Dass sie es versuchen werden, ist möglich, ob die Kraft reicht, den Versuch zu einem ernsten Unternehmen zu gestalten, ist zweifelhaft. In den Schlachten des Juli und August hat der Feind mit seinen besten Sturmtruppen gearbeitet, und sie haben nicht einmal damals die ganze Kampffront zu besezen vermöcht. Wie soll es möglich werden, die Front vom Meer bis zur Schweizer Grenze mit exprobieren Leuten anzurennen? Und es wird nicht vergessen werden dürfen, daß nach den bisherigen Bräulerien auf der Gegenseite und bei den heutigen Kriegsverhältnissen jeder ausgediebene Erfolg für den Feind zu einer Niederlage wird. Er hat sich im vergangenen Kampfabschnitt nicht die schwerste Arbeit vorweggenommen, er hat sich immer schwierige Arbeit geschaffen, an die er von einer ungünstigen Stellung herantreten muß.

Ebensoviel wie eine Durchsichtung unserer Linien geprägt ist, ist eine Abdängung von der belgischen Küste, vom Meer gelungen; die Erfüllung dieses Herzenswunsches, die den deutschen U-Boot-Krieg beschränken oder gar zu Ende führen sollte, ist den Engländern mißlungen. Die deutsche Heeresleitung hat sich die Elbogenfreiheit nach jeder Richtung hin gewünscht, jeden ihrer Schläge hat der Gegner empfindlich gespürt. Er wird den Feldzug 1918 noch nicht beenden, denn damit hätte er die Möglichkeit aller seiner Pläne eingestan-

det. Er weiß auch ganz genau, daß er sich Heerführern wie Hindenburg und Ludendorff gegenüber nicht auf die Bärenhaut legen kann. Front steht gegen Front. Es wird sich bald zeigen, wie weit es hoch und lang verschlagen haben, die Festigkeit der ihrigen zu beurteilen. Wm.

Politische Rundschau.

Der deutsch-französische Gefangenenaustausch, es handelte sich bekanntlich um 12000 Mann auf beiden Seiten, war bekanntlich von den Franzosen, kaum daß er begonnen hatte, wieder eingestellt worden. Es schließt in Frankreich an Transportelegentheit, so hiess es damals, und es blieb nun die Frage offen, ob es sich um Absicht handelte, oder um Unmöglichkeit, die nötigen Eisenbahngleise herbeizuschaffen. Jetzt wissen wir natürlich, daß die Franzosen, die außerdem stark mit Kohlemangel zu kämpfen haben, die Lokomotiven und Wagen für ihre eigenen Truppentransporte zur Front gebraucht haben und deshalb keine Rüge für den Gefangenenaussendung freimachen konnten. Die Verlehrschwierigkeiten sind inzwischen für den Feind, der zum großen Teil in dem total verwüsteten Gebiet der Somme steht, noch gewachsen, und so wird sich die Pause in der Heimreise der Gefangenen wohl noch weiter ausdehnen. Selbstverständlich ist auch der Rücktransport der französischen Gefangenen in Deutschland nicht fortgesetzt worden. Wenn die Hoffnung auf ein Wiedereinholen nun hinausgeschoben wird, so ist das leider nicht zu ändern. Eine offene Aussprache der französischen Regierung wäre im eigenen Lande wohl sicher angenehmer empfunden, wie die stattgehabten Winkelzüge, bei denen die Angehörigen lange Zeit nicht wußten, woran sie waren.

Die Würde des türkischen Großvozziers, deren Inhaber, Talat Pacha, zum zweiten Male auf deutschem Boden verweilt, entspricht tatsächlich etwa dem Amt des Deutschen Reichskanzlers. In den Augen der Welt, insbesondere der französischen Bevölkerung, aber mehr. Der Großvozzier ist noch der Tradition Vertreter des Sultans in Krieg und Frieden, und eine ganze Anzahl der bedeutendsten türkischen Heerführer haben diese Amt bekleidet. Jetzt ist, wie gesagt, der Großvozzier in der Hauptstube der Chef der gesamten Zivilverwaltung. Vielleicht steht mit der Reise die Vorbereitung eines Besuches des Sultans, der als Thronfolger bereits in Berlin war, auf deutschem Boden in Verbindung. Schon für den verstorbenen Sultan Muhammed V. bestanden solche Pläne, die das hohe Alter des Padischah nicht zur Ausführung kommen ließen. Muhammed VI. ist noch nicht 60 Jahre alt, seiner Reise ins Ausland, die für einen Sultan seit Jahrzehnten nicht statigfunden hat, steht also an sich nichts im Wege. Der deutsche und der österreichische Kaiser waren vor einem Jahre in Konstantinopel, das Kaiser Wilhelm seit seinem Regierungsantritt zum vierten Male besucht hatte.

Die neue deutsche Kriegsanleihe wird selbstverständlich den Mut Oberschiffen und die Aufsicht der Ration auf einen gedeckten Ausgang des Krieges von neuem zum Ausdruck bringen, aber sie soll auch durch die schnelle Bezeichnung unserer Soldaten zeigen, daß wir unentwegt hinter Ihnen stehen. Das zum Kriege Geld, Geld und nochmal Geld gehört, ist nun einmal Tatsache, die uns nicht schmerlich berührt, da Deutschland kein eigener Gläubiger ist, die aber den feindlichen Staaten schon manche Sorgenluden bereitet hat, denn die Amerikaner, die den Bankier der Entente spielen, lassen sich gehörig bezahlen. Sie schenken ihre Schuldner doppelt, und zwar nicht nur direkt bei den Anleihen, sondern auch indirekt bei den Lieferungen aller Art. Als eine humoristische Erinnerung verdient bei der neuen Kriegsanleihe hervorgehoben zu werden, daß die Londoner Zeitungen im Frühling 1915 in saudischen Überschriften verkündeten, in drei Monaten sei Deutschland gezwungen, seine Zahlungen einzustellen. Das sollte also im Sommer 1915, vor gut drei Jahren, unter Banzerotti-Termin gewesen sein. Lang, lang ist's her! Tausende von Ausländern waren neulich auf den deutschen Meeren und haben nichts gemerkt.

Deutschland kann noch Geld abgeben. Nach den deutsch-russischen Umdachungen wird die Republik Moskau bekanntlich eine Anleihe von zweieinhalb Milliarden Mark, zu 6 Prozent, verzinslich, in Deutschland ausnehmen. Das ist der erste finanzielle Kontakt mit einem früheren Gegner, der sich in einen wohlgesetzten Nachbar verwandelt hat. Die Beziehungen auf diese Anleihe werden aber noch etwas hinausgeschoben werden, um der neuen deutschen Reichsanleihe keine Konkurrenz zu machen.

Die schlechte Ernte in Frankreich. Paul Gaulé schreibt im „Petit Parisien“ vom 27. August: Die Dürre hat der Ernte Schaden zugefügt. Die Wiesen liefern nur kurzes, hartes Gras, also wird es sehr an Heu fehlen, zumal die Grünmetterte ganz mißratet ist. Weniger hat der Weizen erstanden, wie der aus guten Gründen frisch begonnene Trocken ergeben hat. Der Äckerertrag ist einigermaßen beständig, aber es gibt wenig Stroh. Dieser bringt eine Mittlerrente.

Sie schwer haben die Kartoffeln gelitten. Die Knollen sind wohl zahlreich, aber unentwidelt. Kapsel sind völlig mißratet, auch anderes Obst und ebenso das Gemüse hat unter der Dürre und Insektenfraß gelitten. Man wird sich an weitere Einschränkungen und steigende Preise gewöhnen müssen.

„Aftondbladet“ in Stockholm schreibt: Das Amt für rücksichtlose Maßnahmen gegen die im Lande anlässigen feindlichen Untertanen ergriffen hat, mag in diesen Zeiten der Rechtslosigkeit vielleicht erklärbare sein, obwohl dies stets eine Schande für ein Land sein muss, welches zu betonen pflegt, daß es für die Ideen des Rechts und der Freiheit in der Welt kämpft. Aber was soll man dazu sagen, daß nicht einmal die neutralen und freundlich gerührten Schweden in Amerika von diesen Übergriffen verschont bleiben? Durch Aushebung in erster Reihe in den sogenannten schwedischen Staaten scheint man besonders den Schweden zu Leibe rücken zu wollen, wahrscheinlich auf den Verdacht hin, daß sie deutschfreundliche Sympathien hegten oder sogar gegen. Im Verhältnis sind viel mehr Schweden als andere germanische Einwanderer zum Kriegsdienst genommen worden. Die Zwangsaushebung ist zu einer ebenso rechtswidrigen wie beschämenden Tatsache worden.

Staatsgeldverschwendungen durch das englische Propagandaministerium. Der „Economist“ schreibt: Die Ausgabe von 36 Pfund in zwei Tagen für Wein und Zigarren durch 12 Herren, die eine Reise nach Dublin machen, ist nur ein Typus in dem Einer der Beschwendungen, die der „Sonderausschuss für Nachprüfung der Staatsausgaben“ in seinem sechsten Bericht am Licht zieht, der sich mit den verschiedenen jetzt unter dem Propagandaministerium (Ministry of Information) vereinigten Dienstzweigen beschäftigt. Sir Ernest Shackleton zum Beispiel, der ehrenamtlich beschäftigt war, berichtete dem Ausschuss, daß er „900 Pfund Drucksachen von 50 bis 80 Pfund Gewicht in Schiffen und Lagerhäusern fand, so daß sie bei der Verteilung veraltet waren“. Die „Geschäftsleute“, die an der Spitze von Abteilungen standen, wehrten sich gegen jede Kritik des Schatzamtes hinsichtlich der Gehälter, die es ihnen gut schien, an Untergabe zu zahlen. Wie leider das ganze Finanzsystem ist, ergab der Unterschied in den Schätzungen von Sir James, der als Unterdirektor für die Finanzabteilung die Ausgabe im laufenden Jahr auf 1.8 bis 1.9 Millionen Pfund und wahrscheinlich mehr schätzt, und von Lord Beaverbrook, der sie auf 1.2 Millionen schätzt. Dieser Unterschied ist so auffällig, daß der Ausschuss die Absicht ausspricht, in drei bis vier Monaten noch einmal nachzuhören, ob die geplanten Einschränkungen der Ausgaben durchgeführt sind, und ob das Schatzamt geeignete Schritte getan hat, um sie zu regeln. Während des letzten Rechnungsjahrs wurden an Reuter 126 000 Pfund gezahlt und der Ausschuss sagt, daß „die Stellung von Sir Robert Jones, der gleichzeitig leitender Geschäftsführer bei Reuter und ein hoher Beamter des Propagandaministeriums ist, grundsätzlich Bedenken unterliegt“. So der Wein- und Zigarrenzettel bildet ein Gegenstück der Übernahme der Kosten „eines Dinners, das in Privathäuser eines der Beamten des Ministeriums zu Ehren einiger Kabinettsmitglieder gegeben wurde“.

In Tirol.

Von Walter Frank.

Forschend blickte er in die Füße des Alten, der sich demühte, seinem Gesicht einen möglichst einfühligen Ausdruck zu geben.

Da der Herr noch schwieg, fragte Rauschvogel: „Wie wär's denn, Euer Gnaden, wenn Sie uns einmal einen Besuch abstatthen? Zu kurz würden Sie schon nimmer kommen. Dürft ich vielleicht um den Namen von dem Herrn bitten, damit ich ihn anmelden kann?“, schloß er pfiffig.

Der elegante Mann schien von seinem Verdacht kuriert. „Warum soll' ich nicht einmal zu Euch kommen? und damit Ihr wisst, wie ich heiße, mein Name ist Don Ciccio.“

Der Adlerjäger machte große Augen, denn er merkte wohl, daß hier eine kleine Fopperei vorlag. Aber es drängte ihn vor allen Dingen, die Bekanntheit mit dem Fremden aufrecht zu erhalten und so sah er darüber fort. Um so eifriger aber kam er auf den Verkauf seines Adlers zurück und da er ehrlich nachgab, war man bald handelseinig.

Zusammen zogen sie zu der Wohnung Don Ciccos, wo Andreas Rauschvogel das ausgestopfte Stück Wild abstellte und der Käufer seinen Gewinn mit neuen Banknoten bezahlte. Neugierig schaute sich der Gebligter in dem fremden Gefäß um und es gefiel ihm gar wohl, daß ihm Don Ciccio aus einer großen Flasche einen kräftigen Engianschnaps einschenkte. Dem ersten folgte ein zweiter Trunk, bis Andreas merkte, daß ihm der scharfe Alkohol doch etwas zu Kopfe stieg. Da wehrte er dankend eine weitere Gabe ab.

Aber jetzt wurde Don Ciccio gerade zutraulich und drängte seinen Gastfreund, der Flasche noch weiter zuzuschenken. Als der sich weigerte, meinte er lächelnd: „Tut doch nicht so, Landsmann; wenn wir uns wiedersehen, besuchst Ihr mich“, Don Ciccio machte wohl ganzem, daß

sein Gast einen mächtigen Hieb fort hatte, denn er wurde gemüthlich: Geduldet Euch nur ein paar Tage, dann bin ich oben bei Euch. Und dann soll es hoch hergehen. Ich bringe auch eine Schaar guter Kameraden mit, die sollen uns bei der Flasche helfen“.

So klein Andreas Rauschvogels Augen geworden waren, zog er die schwer gewordenen Lippen doch empor und musterte forschend seinen Gastgeber, der sich inzwischen mit dem gekauften Adler beschäftigte und für ihn einen passenden Platz an der Wand suchte. „Und wann wollen Euer Gnaden kommen?“ Don Ciccio steckte sich eine Zigarette an, gab Andreas auch etwas zu rauchen und meinte lustig: „Wir wollen uns einmal bei Nacht ansehen, wie es in Eurem Tal aussieht. Dann können wir auch der schönen Broni guten Morgen sagen, bevor die Sonne aufgegangen ist. Wir treffen uns dann oben an der Schlucht, von wo ein Richtweg zu Euch führt.“

Andreas Rauschvogels Augen wurden immer größer, er dachte: „Schlucht, Richtweg, Nacht, das hat etwas auf sich“. Aber schnell unterdrückte er die Bewegung und erklärte seine Bereitswilligkeit, Don Ciccos Wunsch nachzukommen. So ward denn alles genau verabredet, und mit schweren Füßen und nicht ganz leichtem Kopfe zog der Alte heimwärts.

Er wäre wohl kaum trost seines Zustandes und trocken, wenn er schon einen gewissen Verdacht begreift, so elastisch zurückgeschritten, wenn er hätte beobachten können, was Don Ciccio jetzt in seiner Behausung unternahm. Er zog aus seinem Schreibtisch eine umfangreiche Mappe mit Karten und Plänen und begann ein eifriges Studium der darauf verzeichneten Gebirgsäpfel. Diese Schlucht war die einzige Stelle, an der ich im Dunkeln saß. Daher von hier die Richtung in die Berge führt, steht fest. Wenn der alte Bursche mit darüber reinen Wein einschenkt, bin ich vollständig oben heraus und brauche niemand mehr.“

Adelheid Kletterer und Veronika Rauschvogel hatten eine seltsame Begegnung. Die Tochter des Adjunkten

Kletterer verließ den Eisenbahnhof, der aus Bozen in das Gebirge führt und traf dort auf die Richte des Adlerjägers, die gerade noch beobachtet hatte, wie die junge Dame einem Herrn im Zuge eine Kugelhand zwang. Broni hatte kaum die betreffende Persönlichkeit erkannt, als sie in voller Hast auf den Wagen zusprang und ihre beiden Hände ausstreckte, um den Passagier zu begrüßen, der augenscheinlich Fräulein Kletterer begleitet hatte und von ihr gebracht worden war. Sie kam aber zu spät, denn schon ertönte das Horn des Zugführers, und die Lokomotive setzte sich wieder in Bewegung.

Ganz verdutzt verließ sie den Bahnhof, um zur Stadt zurückzukehren, als sie sich im Durchgang des Stationsgebäudes von Adelheid Kletterer aufgehalten sah. Mit hämischem Augen funkelte die Stadtame sie an und sagte in höflichem Tone: „Also hier steht man das Fräulein Herrero überungen machen! Die Leute werden Augen machen, wenn ich die Geschichte erzähle.“

Mit einem Schlag gewann das Mädchen ihre Erfassung zurück und erwiderte: „Kein Weibsbild schaut hinter eine Tür, hinter der es nicht schon selbst gestanden hat“. Adelheid warf bei diesen herausfordernden Worten ihren Sonnenschirm beiseite, und es schien nicht viel, so wäre sie Veronika, in der sie eine Nebenbuhlerin vermutete, mit den Fingern in die Haare gefahren. Aber Broni stand so entschlossen da, daß sie es doch vorzog, von einem Angriff abzusehen, der großes Aussehen hervorruft musste. Und da war auch schon der Herr Stationschef mit seinem roten Milch, der die beiden Damen in freundlicher Weise zu beruhigen suchte, was ihm freilich nur halb gelang. Jedenfalls konnte er nicht verhindern, daß es wie ein Lauf feu der Gassen hinausging, die Adelheid Kletterer und die Broni Rauschvogel hätten mit einander am hellen, lichten Tage rausen wollen.

Stimmungen in Rumänien.

Von A. Kutschbach.

Die Entente noch am Werk.

Die aus der Moldau jetzt zahlreich in das besetzte Gebiet zurückkehrenden rumänischen Flüchtlinge und demobilisierten Militärs lassen vielfach erkennen, daß in der Moldau die geheimen Ententeagenten noch immer eifrig bei der Arbeit sind. Sie haben sich zum Teil noch nicht von der Suggestion zu befreien vermocht, die Rumänen in den Krieg trüb, und nicht selten hört man die Meinung aussprechen, daß sich der Sieg noch entscheidend auf die Seite der Entente neigen werde, und daß dann der mit den Mittelmächten geschlossene Frieden wieder umgestoßen werden würde. In dieser Ansicht sind sie durch den jüngsten strategischen Rückzug der Deutschen im Westen bestärkt worden. Schwer können sich diese Rückwanderer auch an die fremde Okkupation mit ihren Anordnungen gewöhnen, und es wird aus allen diesen Gründen sich dringend empfehlen, es deutscherseits an nichts fehlen zu lassen, um unter Wahrung des eigenen Standpunktes ein freundliches Verhältnis mit den Rumänen wieder anzubauen, d. h. nichts zu tun, was in wirklich berechtigter Weise ihren Unmut erregen könnte. Eine Okkupation hat an sich schon mehr Schatten- als Lichtseiten. Da sollte man auf die Lichtseiten unsererseits noch ein besonderes Gewicht legen. Schwer könnte dies ja nicht sein, nachdem die Bevölkerung des besetzten Gebietes die Deutschen schon seit fast zwei Jahren an der Arbeit gesehen und ihre Fähigkeiten kennen gelernt haben, Ordnung in die Verwaltung zu bringen und Handel und Wandel zu regeln (was von vielen Rumänen übrigens auch voller Bewunderung und rücksichtslos anerkannt wird), ebenso wie die Deutschen hierbei die Eigenart der Rumänen kennen gelernt haben. Ich denke dies an, weil ich manches beobachten konnte, was ich als alter Kenner des Landes anders erwartet hätte. Ein recht freundlicher Verkehr hat sich trotz des frischeren scharten Gegenseites zwischen den Rumänen und den österreichischen und ungarischen Soldaten entwickelt, wohl weil diese in ihrer gemeinsamen Lebensaufassung verwandten Saiten der Rumänen begegnen. Weniger freundlich ist die Haltung gegen die Bulgaren. Der Verlust der Dobrudscha an sie muß eben noch überwunden werden. Wenn im allgemeinen die Stimmung gegenüber Frankreich noch immer die frühere ist und man nur missbilligen hört, daß ein paar Schreter dem französischen Volk noch immer Blutopfer aufzubringen, und die Vorgänge in Russland von den Rumänen mit Gleichmut hingenommen werden, so macht sich in Erinnerung an die durch die Engländer herbeigeführte Verfolgung der rumänischen Petroleumindustrie und infolge der sich immer mehr festigenden Erkenntnis, daß die Engländer die eigentlichen Kriegsschuldigen und Kriegsverlängerer sind, eine steigende Abneigung gegen dieselben bemerkbar.

Wie die Deutschen untergebracht sind.

Die Okkupationsstruppen, also auch die Deutschen, sind außer in Kasernen und hierzu geeigneten öffentlichen Gebäuden in Bürgerquartieren untergebracht. Hierzu wurden in erster Linie die Häuser der gesetzlosen Kriegsbesetzung, sodann diejenigen Gebäude benutzt, deren Insassen mit der rumänischen Armee nach der Moldau gegangen sind. Erst wenn diese, von ihren Bewohnern verlassenen Gebäude nicht mehr ausreichten, wurden die Soldaten in Bürgerquartiere gelegt, doch blieben hiervom die Häuser von anerkannten Deutschfreunden, wie z. B. dasjenige Carps, verschont. Das Verhältnis der Soldaten zu ihren Quartierleuten kann als ein gutes bezeichnet werden. Man hilft sich gegenseitig, so gut man kann, und bei der Länge der Okkupation ist man auch schon über manche Sprachschwierigkeit hinweggekommen. Auch haben die rumänischen Speisen schon manche Anhänger unter den So sieht man jetzt manchen unserer biederem Landarbeiter Ardean (gebratene und alsdann falt, in Öl und Öl angerichtete Paprikaschoten) mit Begegen verzeihen, und an die landesschönen Mamaliga haben sich viele schon daran gewöhnt, daß bei deren

einfacher Zubereitung wie das Gericht häufig wohl oft in den Familien der besetzten Krieger finden werden. Auch Iaourt (Joghurt) wird gern gegessen. Freilich lassen die Wohnverhältnisse in den einfachen ebenerdigen Häusern manches für den an norddeutsche Bequemlichkeit Gewohnten zu wünschen übrig. Wasser-Klosets finden sich nicht sehr häufig vor, dagegen Gelegenheiten, wohin man nur mit Grauen wandert. Als ein Vorzug der Quartiere wird es gepriesen, daß fast überall dabei ein Garten zu finden ist, der namentlich des Abends gern zum Aufenthalt gewählt wird. Die Wohnungseinrichtungen sind recht dürftig. Das Quartieramt muß dann mit dem Erforderlichen aus seinem Bestande aushelfen. Indessen sind unsere Feldgrauen auch anspruchslos, und so ein rumänisches Haus ist immer noch besser als draußen ein Unterstand.

Die Stellung des Königshauses.

Es dürfte den Leser interessieren, noch ein Wort über die Stellung des Volkes zu dem Königshause zu hören. Entgegen allen anderslautenden Mitteilungen kann ich auf das klügste versichern, daß man in dem weitaußen überwiegenden Teile der rumänischen Bevölkerung, insbesondere auch unter den Bauern, keinen Dynastiewechsel wünscht. Ich habe meine Anwesenheit in Rumänien benutzt, um mich in allen Schichten der Bevölkerung, und zwar nicht bloß in Bukarest, sondern auch in einer Anzahl von Provinzstädten und auf dem Lande, danach zu erkundigen. Von einer verschwindenden Minderheit abgesehen, wünscht man durchaus nicht eine neue Dynastie. Man hört wohl manche Kritik des Königs Ferdinand, insbesondere wenn er in Vergleich zu seinem Oheim, dem König Carol, gestellt wird, auch über die Königin vernimmt man tadelnde Worte, aber es zeigt sich doch, daß die lange regenreiche Regierung Carols seiner Dynastie tiefe Wurzeln im Volle geschlagen hat. Die Hauptschuld an dem unglücklichen Kriege mißt man zudem den Bratianu und Genossen zu, die den König entzogen und umgarnten, daß er seinen Ausweg mehr wußte. Er ist einem falschen Rate gefolgt, und so unglücklich sich derselbe auch in seinen Folgen gezeigt hat, so ist das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit doch fest entschlossen, treu zu dem Könige und seinem Hause zu halten. Man hofft von seiner künftigen Regierungstätigkeit noch Gutes für das Land, da er seit seiner frühen Jugend in Rumänien lebt und mit dem Volle vertraut ist, alle Bedürfnisse desselben genau kennt und auch aus dem Kriegserlebnis seine Lehre gezogen haben wird.

Ein Posten wurde vor die Tür gestellt und die anderen nahmen eine strenge „Haussuchung“ vor. Verdachtsmomente für Spionage sandten sie ebensoviel wie Waffen, dafür aber eine größere Menge Fleisch und Getränke sowie viele Kleidungsstücke, die hurtig in einen Saal gestopft wurden. Mit diesem rißte das „Kommando“ ab. Inzwischen hatte sich der Bandmann von seinem Schreck erholt und folgte trotz der „Geisterstunde“ dem Abgezogenen. Im Nachbardorfe weckte er den zuständigen Gendarmeriebeamten, dem es gelang, die Gauner — um solche handelte es sich — zu stellen. Sie wurden in das Gerichtsgefängnis in Uroffen gebracht.

* Sieben im Rathaus. Im Kreisler Rathaus waren Diebe beinahe erfolgreich. Ein Beamter sah nämlich zwei Kerle aus dem Rathauseingang kommen, die vier Schreibmaschinen mit sich führten. Als sie verfolgt wurden, waren sie die Maschinen fort, es gelang aber, einen der Schreibmaschinenfreunde festzunehmen.

* Wegen seiner Bänke in den Tod. Beim Versuch, einige durchgegangene Bänke vor dem Neubau durch den nahenden Zug zu retten, geriet der 81 Jahre alte Landwirt Anton Heizler aus Niederzenzen selbst unter die Lokomotive, die ihn zur Seite schleuderte. Augen schweren inneren Verletzungen wurden dem Bedauernswerten noch die Rippen eingedrückt, sodaß er bald darauf verstorben ist.

* Durch Gas vergiftet. Im Kellergeschoß des Darmstädter Stadthauses, in dem schon unlängst ein Arbeiter durch Gintainen giftiger Gas sein Leben eingebüßt hat, wurde jetzt abermals ein Arbeiter bestimmtlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Der Verunglückte war aber durch die Einwirkung der giftigen Gas so geschwächt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

* War das nötig? In einem Gutsgarten Büdding hat ein alter Mann, der Hüterdienste versah, auf zwei achtjährige Jungen, die einen Obstbaum erklemt hatten, zwei Schüsse abgegeben, die so unglücklich trafen, daß einer der Knaben getötet und der andere schwer verletzt wurde.

* Abgelehnte Rettungsstelle wegen Wohnungsmangel. Der zum Rettor der Schwanheimer Schulen gewählte Lehrer Schir in Merzig a. d. Saar hat auf die Annahme der Stelle verzichtet, weil er keine Wohnung finden konnte und eine Dienstwohnung nicht zur Verfügung steht. Die Gemeinde muß nun zu einer neuen Rettungswohl schreiten.

* Folgen einer Explosion. Der Schießmeister Letur Richter aus Syburg hatte für die Firma Krupp in Friedersheim Sprengungen auszuführen. Bei der Prüfung eines Versagers ging plötzlich der Schuh los. Richter und sein Gehilfe wurden mit furchtbarem Gewalt in die Luft geschleudert und zu Staub gerissen.

* Verwegener Überfall auf einen Bananenhof. In Düsseldorf-Einbrecher nachts bei dem Gutsbesitzer W. Heimhardt ein, fesselten den Besitzer, legten ihn in den Fluß und machten dann auf die gleiche Art und Weise auch seine Frau widerstandslos. Dann raubten sie 2000 Mark Bargeld und wertvolles Schmuckstück. Morgens fand man das Gutsbesitzers-Ehepaar in erbarmungswürdigem Zustand vor. Beide sind noch nicht vernehmungsfähig. Man glaubt, daß die Einbrecher auch ein Betäubungsmittel angewandt haben.

* Ein Thedrama in Nostoc. Montag nachmittag hat der Direktor der zahnärztlichen Klinik an der Universität Nostoc, Prof. Dr. med. Johannes Reinmüller, den Schauspieler Hans Brings erschossen. Professor Dr. Reinmüller, ein etwa 40jähriger Mann, ehemaliger Corpsstudent, steht seit Beginn des Krieges als Stabsarzt im Heile. Seine Frau gehörte früher dem Nostoder Stadt-Theater als Sängerin an. Anonym war Reinmüller mitgeteilt worden, daß seine Frau intime Beziehungen zu dem Schauspieler Hans Brings habe. Bei einer persönlichen Auseinandersetzung kam es zwischen den beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf Reinmüller drei Revolverkugeln auf Brings abfeuerte. Brings wurde in die Brust getroffen und starb sofort tot zusammen. Reinmüller stellte sich dann der Militärbehörde.

* Für das weibliche Dienstjahr. Der Verbandsstag Norddeutscher Frauenvereine beschloß eine Petition an den Reichstag, um Ausdehnung des Hilfsdienstes auf Frauen und befürwortet das weibliche Dienstjahr.

Schwellenbildungende Seiten mit dem Wasser, das ihr neue Kräfte geben sollte; erstaunt sprang sie wieder hervor. In diesem Augenblick traf sie ein Pflasterstein am Kopf, den eine der Frauen auf der Straße ausgetragen und mit großer Treffsicherheit nach dem gebeugten Wilde geworfen hatte.

Bront war erheblich getroffen; das Blut neigte die Flecken ihres blonden Haars und tropfte über das Gesicht herab. Die Wunde war aber doch nicht so schwer, daß sie zur Verwundbarkeit geführt und ihr das Weiterlaufen verhindert hätte. So konnte sie sich nochmals erheben und die Flucht fortsetzen, die jetzt freilich einen doppelt abschreckenden Anblick bot; denn bei jedem Schritte wurde der Blutquell stärker, der nun schon die Schultern und die nackte Brust befleckte.

Damit war das ganze Bild dieser Straßenscene erstellt; denn die meisten hinzukommenden Leute glaubten nun mehr, es handle sich um die Verfolgung einer Verbrecherin, die keine Schonung weiter verdiente.

Der Wettkampf zwischen der Flüchtigen und den Verfolgern, wie er bisher geführt worden war, mußte jetzt sein Ende erreichen, da ein weiterer Steinwurf den rechten Fuß der Unglücklichen traf und sie am Fortkommen verhinderte. Bront Rauschvogel warf noch einen verzweifelten Blick auf ihre Verfolgerinnen, aus deren Mienen kein Erbarmen sprach, und keuchte dann den Steinbomm zum Meer empor, das hier wieder an die Straße herantrat. Niebert wollte sie ihr junges Leben selbst der Jungfrau und allen Heiligen befehlen, als in die Hände dieser Mordbande fallen.

Der letzte Augenblick in dem Drama schien gekommen, und die Katastrophe unvermeidlich zu sein, als ein junger Offizier aus einem Nachen am Ufer herausprang und sich mit gezücktem Säbel vor die Gehechte stellte. Als seine Mahnrufe an die Polizisten und sonstige in der Nähe befindliche Männer, ihm beizustehen, erfolglos blieben, unternahm er allein das schwere Werk, den Hunderten entgegengestanden.

Fortsetzung folgt.

In Tirol.

Von Walter Frank.

Während der kaiserliche Adjunkt Rietter das Gelehrte mit kurzen Worten abtat, nahm es der alte Andreas Rauschvogel ein ganzes Stück ernsthafter, und er begann sofort seiner Nichte, die noch anderweitig zu tun gehabt hatte, den Kopf zu waschen und sie energisch auszuforschen, was sie hinter fremden Männern herzulaufen habe. Das Mädchen erglühte über und über und stemmte dann die Arme fest in die Hüften. „Nachlaufen sollt ich jemand“, sagt der Herr Oheim, davon ist nimmer die Rede. Ich bin ein braves Mädchen, weit mehr als das Fräulein Abelheld, das hinter den Jäunen mit den Männern scharrt und so wird's auch bleiben. Wie die Sache aber zusammenhängt, das will ich erzählen.“

Und sie erzählte ein Stich-Geschichte von ihrem Aufenthalt in Neapel, das interessanter war als das Erlebnis mit dem Figaro und seiner durchschnittenen Wange. Der Zergang hatte sich in der Zeit ereignet, als die böse Seuche, die Cholera, unter dem goldenen Himmel des blauen Golzes herrschte und so viele Opfer gefordert hatte, weil die Bevölkerung sich weigerte, von den angeordneten Vorsichtsmaßnahmen Gebrauch zu machen. Damals hatte die Cholera das ganze Haus ergriffen gehabt, und auch Bront Mühme lag bestimmtlos darunter. Während die übrigen Hausbewohner untätig gejammer und sich daraus beschrankten, die Madonna anzurufen, hatte die Tirolerin tatsächlich gehandelt. Obwohl man ihr wie einem Gespenst dem Wege wich, hatte sie die notdürftig in Bettlen versteckte Mühme auf ihre jungen, kräftigen Schultern geladen und zum nächsten Hospital getragen, das in der Nähe des Meeres in reiner Lust gelegen war. Der Weg dorthin war ohne Schwierigkeiten gelungen, aber mit dem Rücken war es schlimmer bestellt. Ein nach Stunden läb-

lender Haufen von Weibern hatte bemerkt, daß sie die Anstalt wieder verließ, und drang nun mit dem Rufe auf sie ein, daß sie die Krankheit in die Stadt verschleppe. Noch hoffte Bront den freien Weg zu gewinnen, als eine wütende Matrone ausrief: „Werst sie ins Wasser, damit sie uns die Satanskrankheit nicht ins Haus bringt.“

Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben zuckte Veronika Rauschvogel bis auf den Tod erschrocken zusammen. Die fanatischen Angen und verzerrten Mienen ihrer Verfolgerinnen redeten eine Sprache, die nicht falsch zu verstehen war und von ihrer Wut und ihrem Überglauben alles erwartet ließ. Sie wollte in das Hospital zurückkehren, aber dazu war es bereits zu spät. Ein Teil der Weiber hatte sich in Bronts Rücken gedrängt und ihr den Weg in das Haus abgeschnitten. Sie mußte also vorwärts, sie mochte wollen oder nicht. In einiger Entfernung standen mehrere städtische Polizeibeamte, die sie um Hilfe antief. Die Beamten blickten sich verlegen nach allen Seiten um, wagten aber nicht näher heranzukommen, und eine Erlaubnis zum Wassergebrouch, wie die Gendarmen, hatten sie nicht. Sie hätten auch wohl kaum etwas gegen die Menge anfangen können, an deren Spitze sich jetzt ihre eigenen Frauen befanden, die heftige Schimpfworte auf sie los schreien. So blieb sie das blonde Mädchen nichts weiter als die schleunige Flucht übrig, um sich vor den schlimmsten Angriffen zu bewahren.

Als ob ihr der Boden unter den Füßen brenne, rannte die Tirolerin in die Stadt hinein, fortwährend verfolgt von Beschimpfungen, unter welchen das Wort „Häßliche“ noch das geringste war. Ihren leichtfüßigen Schritten gelang es, der wilden Horde weit voraus zu kommen; aber schließlich erwiderte sie die tolle Jagd mehr und mehr, weil alle Volkshäuser aus den Nebengassen sich an dem wilden Treiben beteiligten. An dem plätschernden Brunnen, an dessen Stelle vor Jahrhunderten das Blutgericht für den letzten Hohenstaufen Konradin sich erhob, fuhr Bront in die Knie und kühlte sich für eine Sekunde die

Friedr. Stolze-Theater

Familie Carl Kemp aus Köln a. Rhein.
Sonntag, den 22. September nachm. 3½ Uhr und
abends 7½ Uhr in der Turnhalle.
Die Vorstellung findet im Rahmen der Wohltätigkeit statt
und ist ein Teil für die hiesigen armen Kinder gefallener
Krieger bestimmt.

Echt rheinisch! Neuer Spielplan: Echt rheinisch!

- Einlaz abends 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
 - 1. Ein eiserstichtiger Ehemann. Kom. Spielakt. Bämbel, Rentier. Ursula, seine Frau.
 - 2. Musical-Alt.
 - 2. Ein Bonner Studentenstreich. Rheinisches Lustspiel in einem Akt. Gilpp, Schneidermeister. Schaffhausen, ein Student. Lenchen, seine Frau. Vollmann, Hausbesitzer. Streng, ein Schuzmann.
 - 4. Auftreten des 13jähr. Gedächtniskünstlers Willi Kemp
 - 5. Der Lumpensammler vor Gericht. Humoreske in 1 Akt
 - 6. Lauter oder Trauter. Kölnischer Lokalschwank in einem Akt. Becker, Theaterdirektor einer Wundertruppe. Helene, seine Schreiter. Lauter, ein armer Hilfsschreiber. Trauter, Schauspieler.
 - 7. Das Frauenvotumrecht. Mimischer Vortrag 5 Pers. darst.
- Grosse Kinder-Vorstellung**
3½ Uhr. mit extra großem Spielplan. Einlaz 3 Uhr.
In dieser Vorstellung treten sämtliche Spezialitäten auf.
— Von Amerika zurück! Volkstück in einem Akt. —
- Preise der Plätze: Nr. 1. Platz 2 Mk. Nr. 2. Platz M. 1,50. 3. Platz M. 1. Vorverkauf bei Herren W. Kraft u. in der Turnhalle M. 1,85, 1,35 u. 85 Pf.
Für Kinder nachmittags Nr. 1. Platz 50 Pf. 2. Platz unnum. 30 Pf.
Der Vorverkauf für Kinder findet schon morgens von 11–12½ Uhr an der Saalkasse statt.
Helft uns mit für die hiesigen armen Kinder gefallener Krieger sorgen.
In diesem Sinne ladet ergebenst ein. Familie C. Kemp.

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Wenn die öffentlichen Sammlungen für die Ludendorff-Spende, besonders die Straßen- und Haussammlungen, nun mehr auch in den meisten Teilen des Reiches durchgeführt sind, so ist das große Werk doch noch keineswegs abgeschlossen. Bei den schweren Kampfen, die unsere tapferen Truppen jetzt wieder an der Westfront zu bestehen haben, nimmt die Zahl der Kriegsbeschädigten ständig zu. Dabei sind die Aufgaben der Kriegsbeschädigtenfürsorge so umfangreich, daß auch noch so große Mittel kaum ausreichen werden, um unseren wund und frank zurückkehrenden Kriegern so weiterzuhelfen, wie es des deutschen Vaterlandes würdig ist und unserem Dankesfuß entspricht.

Wer also noch nichts zur Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte gegeben hat oder nicht so viel, wie er nach seinen Verhältnissen in der Lage wäre, dem bietet sich jetzt noch die Gelegenheit, seinen Beitrag zu dem großen vaterländischen Werk zu führen.

Zahlungen werden von allen öffentlichen Kassen — Stadtkasse, Kreisbauernkasse Höchst a. M. usw. — immer noch entgegen genommen.

Zum Umarbeiten von

Kleidern Blusen

usw. empfiehlt

Besätze, Spitzen, Tressen

— Besatzknöpfe —

Blusen-Kragen

und alle sonstigen Zutaten in großer Auswahl und sehr preiswert.

Damenblusen und Kinderkleidchen
viele Varianten.

Josef Braune.

Arbeiter u. Arbeiterinnen

sucht

Ad. Mohr, Maschinenfabrik.

PFÄLZER HOF

Empfehlung über die Straße

Wermut Trunk, besserer Ersatz für die teureren Spirituosen per 3½ ltr. Flasche M. 3,50.
Fruchtlimonade per ½ ltr. Flasche 50 Pf.

WEIN.

Flaschen und Stopfen bitte mitzubringen.

Arnet.

Salat

bekömmlicher macht man ohne Öl mit meiner Salat-Tunke. Dieselbe ist ein vereinbartes Produkt, dessen gewählte Zusammensetzung alle weiteren Zugänge bei der Salatbereitung überflüssig macht. Für alle Salate zu empfehlen, besonders für Kartoffelsalat, Tomaten, Sellerie- und Gurkensalat. Auch ist dieselbe als Beigabe zu Mayonnaise zu empfehlen.

Drogerie Phildius.

Gut schäumende KA-Fein-Seife

empfiehlt

Wilh. Kraft.

Ein Fingerzeug

für jede sparsame Hausfrau ist der Hinweis zum Selbstfärben der Kleider, Stoffe, Blusen, Strümpfe etc. können Sie durch Aussuchen wie neu herrichten. In großer Auswahl finden Sie die verschiedenen Farben bei

Drogerie Phildius.

2 Wiesen Grummets-

Gras abzugeben.

Zu erfragen im Verlag.

Herbst-Sämereien

empfiehlt

Drogerie Phildius.

Versicherungen

gegen Fliegerschäden für die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft empfiehlt der Vertreter:

H. Stippler, Borngasse 1.

Die Wäsche ist kein

Schmerzenskind, wenn Sie nachstehende Artikel dabei verwenden:
KA-Seife, Waschpulver mit und ohne Karte, Schmierseife-Ersatz, Salmiakgeist, Bleichhülse.

Genannte Artikel erhalten Sie

Drogerie Phildius.

Patentdrahtmatratze

92×1,85 m zu verkaufen.

Näheres im Verlag.

Suppenwürze

ohne Aufschlag empfiehlt

Drogerie Phildius.

5 Etr. Henod. Grummets-

zu kaufen gesucht.

Kurhausstraße 27.

1 Paar Turnringe

nebst Stange zu verkaufen.

Kurhausstraße 27.

Zimmer und Küche

zu mieten gesucht.

Zu erfragen im Verlag.

Schlaffer

Hilfsarbeiter

schnell gesucht.

Dauth, Lorsbacherstraße 8.

Einmachfässer

zu verkaufen, auch wird Reparatur angenommen.

Küfer Jost, Sindlinger

Küfleiterstr. 2.

Junge Hasen

7 Wochen alt, zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag.

Pr. Buch. Brennholz

Et. 5.— Mk. verkauft täglich nachmittags von 4 Uhr ab.

Georg Kunz, Hauptstr. 24

Holder's Dörr-Apparate

zum Dören von Gemüse und Obst aller Art.

Zahlreiche Vorzüglich gegenüber Konkurrenz-Dören.

Allen anderen Apparaten überlegen.

Otto Engelhard, Kurhausstr. 1.

Arbeiter und Arbeiterinnen

sucht

Papiermühle.

Ungelernte

Arbeiter und Arbeiterinn.

sofort für Munitionsbetrieb gesucht.

Mannes & Kyritz.

Leiter- u. Kastenschiebkarren

kräftig gebaut, sind zu haben bei

Hasenbach & Faber G. m. b. H.

Telefon 94. Krifel. Telefon 94.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Telefon 55 Höchst u. M. Kaiserstr. 2

Besorgung aller Bankgeschäfte

Annahme von Bareinlagen

täglich kündbar und auf feste Termine.

Stahlkammer mit Schrankfächern

unter Mitverschluß des Mieters.

Handleiterwagen

in verschiedenen Größen

Rüchen-Einrichtungen

wieder eingetroffen, sowie

Einzel-Möbel

J. Schüßler, Ostendstraße 5.

Wichtig für unsere Feldgrauen und für deren Verwandte und Freunde zu Hause.

Sehr schnell und mit täglich nur einstündiger Arbeitszeit lernt man ohne Lehrer nur durch Selbstunterricht mit Dr. Rosenthal's weltberühmten Meisterschaftssystem der Gebäudenübung eine fremde Sprache wie Französisch, Russisch, Polnisch, Niederländisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Schwedisch, Föhrisch, Lettisch, Griechisch, Provençalisch und Alemannisch gratis. Wer nach Selbstunterricht eine fremde Sprache wirklich sprechen, lesen und schreiben kann, bedient sich nur des Dr. Rosenthal'schen Meisterschaftssystems. Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 27.